

Hinweise zu Lernvoraussetzungen von Kindern nichtdeutscher Herkunftssprache: Kontrastive Laut- und Graphembetrachtung (Lernstraße Schulanfang)

Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache verfügen in der Regel beim Eintritt in die Grundschule bereits über eine Erstsprache. Sie sind weder sprachlos noch ohne sprachbezogene Identität. Wie jeder Mensch, der die Absicht hat, eine neue, fremde Sprache zu lernen, verfügen auch die Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache bereits über eine Sprache und damit auch über deren Lautbildung, Wörter und Grammatik. Beim Erlernen einer zweiten Sprache tendieren sie dazu, die ihnen bereits bekannten Strukturen ihrer Erstsprache auf die neue Sprache zu übertragen. Das von ihnen schon „internalisierte“ System der Erstsprache hat für die zu erlernende zweiten Sprache zugleich eine Art Filterfunktion.

Durch dieses mit der Erstsprache aufgebauten Filtersystems werden die Wörter und Sätze der zu erlernenden Sprache absorbiert. Die Erweiterung des „Lautfilters“ ist eine wichtige Voraussetzung für den Erwerb der deutschen Sprache als Zweitsprache.

Mit der Erstsprache der Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache und die damit verbundenen Hör- und Sprechgewohnheiten hat sich ein Filtersystem gebildet, das auf ihr Hör- und Sprechvermögen in der Zweitsprache Deutsch Einfluss nimmt.

Um eine gezielte Förderung eines jeden Kindes nichtdeutscher Herkunftssprache verwirklichen zu können, muss das Hauptaugenmerk daher darauf gerichtet sein, was anfangs die spezifischen Lernschwierigkeiten des jeweiligen Kindes in der Zweitsprache sind und worin diese begründet liegen.

Mit anderen Worten: Ein Einblick in die Erstsprache des Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache ist für eine optimale und sinnvolle Vermittlung des Deutschen von großer Notwendigkeit, da so wertvolle Erkenntnisse über potentielle Fehlerquellen gewonnen werden können und eine intensivere- Unterstützung bei der Bearbeitung der besonderen Lernschwierigkeiten, die sich aus den Kontrasten der beiden Sprachen ergeben, möglich ist.

Aus diesem Grunde muss man davon ausgehen, dass zahlreiche Fehler der Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache bestimmte Ursachen haben und dass einer der Gründe für die Fehlerquellen im System der Erstsprache zu finden ist.

Die Erfahrungen im Schulalltag zeigen, dass auch die abschließliche Alphabetisierung in der Zweitsprache Deutsch diesen Einfluss nicht unberücksichtigt lassen kann, sondern die durch die Erstsprache bedingten Hörgewohnheiten in die schulische Arbeit einbeziehen muss.

Deutlich wird dies schon im Anfangsunterricht bei den Übungen zur Lautwahrnehmung und zeigt sich insbesondere beim Erwerb der Schriftsprache.

Die Hör- und Sprechgewohnheiten in der Erstsprache können als eine Art Lautfilter gesehen werden, der u. a.

- deutsche Laute nur bedingt durchlässt
- deutsche Laute verändert realisiert
- lautunterscheidende Merkmale unbeachtet lässt
- lautunterscheidende Merkmale verändert, z. B. durch Hinzufügung von für deutsche Erstsprachler nicht vorhandene Laute

Beispiele

Jeder **Vokalwechsel** im türkischen Wortstamm ist völlig ausgeschlossen, während es im Deutschen gleich zwei Arten des Vokalwechsels im Wortstamm gibt, in der Wortbildung als auch in der Flexion und in der Ablautung:

- **die Umlautung** zur Pluralbildung (Tuch - Tücher), zur Steigerung (alt - älter) und zur Wortbildung (Huhn - Hühnchen)
- **die Ablautung** in den Temporalstämmen der starken Verben (werfen, wirft - warf - geworfen)

Es gibt keine, für das Deutsche jedoch typische Konsonantenhäufung (Blume, trinken, pflücken, sprechen, streiten, du sprichst).

Das bedeutet, dass die Kinder mit türkischer Erstsprache dazu neigen, sogenannte Sprossvokale zwischen die Konsonanten zu schieben, da sie diese auch so hören (**schipilen statt spielen; Fürüschütück statt Frühstück**).

Der r-Laut wird unterschiedlich realisiert, es wird im Türkischen immer gerollt (rollendes Zungespitzen r).

Es gibt kein Dehnungs-h. Eine annähernde Entsprechung findet sich in <ğ>, gesprochen wie ein leicht angehauchtes <h> (Oğuz, Uğur).

Der ach-Laut ist auch im Türkischen - regional unterschiedlich stark gesprochen - vorhanden (wird *schriftlich* aber nur als "h" realisiert, z. B. Ahmet, lahmacun), wohingegen der ich - Laut bei türkischen Erstsprachlern leicht mit dem sch - Laut verwechselt wird. Die hessische Mundart z.B. verstärkt diese Gefahr, so dass es bei Begriffen wie <Kirche> und <Kirsche> zu großen Unterscheidungsschwierigkeiten kommen kann.

Da sich manche Begriffe in beiden Sprachen ähneln, kommt es zu falschen Transferleistungen aus der Erstsprache, die dann von Kindern wie in der Erstsprache lautiert werden (çikolata - Schokolade; filim - Film; müzik - Musik).

Als eine entscheidende Grundlage für den erfolgreichen Erwerb der Schriftsprache ist die Bedeutung der „Phonologischen Bewusstheit“ unbestritten.

In den Übungen zur Lautierung im Anfangsunterricht klatschten Kinder türkischer Erstsprache Wörter wie folgt:

Blume -	Bu-lu-me	(3 Silben statt 2)
Kleid -	Ki-la-jid	(3 Silben statt 1)
sprechen -	sch-i-pi-re-chen	(4 Silben statt 2)

Diese Beispiele machen deutlich, dass auch im mündlichen Übungsbereich eine Vorauswahl der zu erarbeitenden Wörter durch die Lehrerin unter Berücksichtigung der Sprachdifferenzen erfolgen sollte.

Übungen zur phonologischen Bewusstheit

Insbesondere für den Anfangsunterricht gilt:

Zu Beginn der Übungen zur phonologischen Bewusstheit sollten Wörter mit Konsonantenhäufungen vermieden werden; stattdessen sollten zunächst ausschließlich lautgetreue Wörter gewählt werden, die dem KVK- oder VKV-Schema (Konsonant - Vokal - Konsonant / Vokal - Konsonant - Vokal) folgen (z. B. Lama, Foto, Elefant, Tür, schießen, malen, leer, rot/Oma, Opa, etc.).

In einem zweiten Schritt wird das bewusste Üben von Wörtern mit Konsonantenhäufungen in die Arbeit integriert, z. B. im Rahmen von sinnleeren Sprachspielen:

bli - bla - blu - eine blinde Kuh

Der fri - fra - Frosch ist heute so froh, dem fli - fla - Floh geht es ebenso.

oder im Rahmen von Wortsammlungen zu vorgegebenen Lauten.

Diese lassen sich z. B. pantomimisch untermalen

kr: kriechen, krabbeln, kratzen, kreischen,

kl: klatschen, klopfen, klettern, klingeln, kleben, klagen etc.).

Eine weitere Aufgabe ist das bewusste Üben von Lauten der Zweitsprache, die der Erstsprache fremd sind oder unterschiedlich realisiert werden. Auch dies geschieht am besten durch Sprachspiele mit sinnvollen oder sinnlosen Sprechreimen:

Ach, ich mach' mich wach und lach'!

Acht Mädchen lachen und machen acht dumme Sachen.

Ich sehe mich, du siehst dich, der Wichtel sieht sich.

Wörter, die zu falschen Transferleistungen führen könnten (Schokolade - Tschikolade; Musik - müzjk), sollten ganz bewusst geübt werden. Dabei sollte die Ähnlichkeit der Begriffe in den einzelnen Sprachen durchaus bewusst thematisiert werden. Dies bietet auch Anlass, die Akzeptanz der jeweiligen Erstsprache deutlich zu machen.

Besonderheiten der „Sprachmelodie“

Es ist der Wortakzent, durch den eine Silbe lautlich hervorgehoben wird. Der Wortakzent dient auch der Bedeutungsebene. (Der Satzakkzent unterscheidet verschiedene Satzkatégorien voneinander: Aussage, Frage u.a. und er unterscheidet verschiedene Sprecherabsichten = Zweifel, Ironie u.a.).

Lautveränderung durch Akzentuierung gibt es, da es betonte und unbetonte Silben gibt, und bei letzteren findet eine Schwächung statt.

Die Silben im Deutschen unterscheiden sich nach offenen Silben, wenn die Silbe auf einen Vokal endet ('bö-se'), und nach geschlossenen Silben, wenn die Silbe auf einen oder mehrere Konsonanten endet (Kin-der).

Eine relativ offene Silbe liegt vor, wenn der Vokal in anderen Formen desselben Wortes in Endposition stehen kann, z.B.: sagt - sa-gen.

Die Länge wird entweder durch Doppelschreibung bzw. Dehnungszeichen oder durch die Art der Silbe gekennzeichnet (...) Der Akzentvokal ist in offener Silbe lang.

Die Kürze ist neben der Doppelschreibung des folgenden Konsonanten durch mehrere Konsonanten kenntlich gemacht, die zum gleichen Stamm gehören (doppelt geschlossene Silbe): bitte, Wort, alt. Weiter sind die Vokale vor ch und sch meistens kurz.

Das Deutsche hat einen morphologischen Akzent, der an Wortstamm, Prä- und Suffixe gebunden ist.

Einfache deutsche Nomina haben ihre Hauptbetonung in der Regel auf der ersten Silbe (Leben, Väter). Der Hauptakzent bleibt, auch wenn Prä- oder Suffix dazukommen, auf dem Wortstamm (gelebt).

Stammbetonung ist die Grundregel für deutsche Zeitwörter.

Sprachgeschichtlich jüngere Verben folgen dieser Regel nicht.

Die Frage der Anfangsbetonung ist gebunden an die Trennbarkeit bzw. Untrennbarkeit des Präfix.

Alle Verben mit untrennbarem Präfix haben ihre Hauptbetonung auf dem Verbstamm und behalten sie in den Konjugationsformen.

Alle Verben mit trennbarem Präfix sind anfangsbetont und behalten ihre Betonung auf dem Präfix, selbst wenn dieses der Konjugationsform gemäß abgetrennt ist (das betrifft: durch-, über-, unter-, um-, wider-). Auch Nomina mit diesen Präfixen haben Anfangsbetonung.

Besonderheiten der Akzentuierung

Abweichungen von der Grundregel der Betonung gibt es bei einigen Substantiven, die wahrscheinlich von stammbetonten Zeitwörtern abgeleitet sind, d.h. das Präfix bleibt unbetont.

Das betrifft die Nominalbildungen mit:

be-	Beruf	ge-	Geschäft,
emp-	Empfang	ver-	Verkauf
ent-	Entschluss		
zer-	Zerwürfnis	er-	Erfolg

Dazu gehören auch die Wörter, deren Ableitung an der Silbe – „ung“ erkennbar sind und die auch mit anderen Vorsilben gebildet werden:

Durchsuchung, Übersetzung, Umgebung, Vollendung

Neben diesen **abgeleiteten** Präfixformen gibt es aber echte nominale Präfixe:

bei-	Beispiel	ant-	Antwort
ur-	Urteil	vor-	Vorsicht

Weitere Ausnahmen bilden Fremdwörter mit springendem Akzent: *Doktor - Doktoren*

In Zusammensetzungen gibt es z.T. Akzentverschiebungen nach hinten: *Leben - lebendig*

Fremdstämmige Wörter werden auf der zweiten Silbe betont: *Gardine, Kajüte, Kartoffel*.

Schwebende Betonung gibt es dann, wenn das erste Glied ein Vergleich oder eine Steigerung des zweiten ist:

alt - steinalt, Spaß - Riesenspaß

Ist das erste Glied keine Steigerung der Wortbedeutung, dann gilt Anfangsbetonung: *blutarm*.

Auf stammbetont - untrennbare Verbenpräfixe, die bei Nomina lia gelten, fällt keine Betonung, auch wenn sie als Verbpräfixe gebraucht werden:

be-, ge-, emp-, ver-, ent-, zer-, er-

Der Aufbau lautreuen Lesematerials

Reihenfolge der Buchstaben und Segmente der "Lautreuen Lese - Übungen"

Die Lesehilfen für Kinder sind im einzelnen nach Schwierigkeitsstufen zu strukturieren, wobei Einzellaut-, Silben-, Wort- und Satzebene zu unterscheiden sind.

Auf der Buchstabenebene sollte man folgende Kriterien berücksichtigen:

Leichtigkeit der Aussprache der Laute und der Lautkombinationen und die Lautdauer der Aussprache einzelner Laute,

Beachtung der Artikulationsstellen bei der Lautbildung und Kombination von Lauten,

akustische Ähnlichkeit von Lauten,

graphische Ähnlichkeit von Buchstaben und ihre Verwechslungsmöglichkeit.

Folgende Reihenfolge der Buchstaben-/Lauteinführung haben wir gewählt:

Vokale a, e, i, o, u Umlaute ä, ö, ü

Die Vokale können lang gesprochen werden und sind in ihrer geschlossenen langen Form gut analysierbar. Die offene kurze Aussprache kann auch hier auf der Einzellautenebene angedeutet

werden. Da aber zunächst nur Wörter mit Einfachstruktur benutzt werden, ist die geschlossene lange Aussprache wichtig.

Die Umlaute kommen seltener vor, besitzen aber auch die obigen Eigenschaften und erweitern die Arbeit mit dem Silbenblock.

Die Dauerkonsonanten

Der Begriff Dauerkonsonant bezeichnet die Konsonanten, die auch gedehnt oder gesummt gesprochen werden können. Das ist wichtig für die Leseübungen des Zusammenschleifens von zwei Lauten.

Gegliedert nach der Artikulationsart wird die Reihe wie folgt aufgebaut:

Nasallaute: m, n

Sie klingen und sind durch den Nasalklang von anderen Lauten leicht zu unterscheiden. Bei Diskriminationshemmung sind Nasallaute getrennt einzuführen.

Laterallaut: l

Der l - Laut hat eine leichte Artikulationsstelle. Bei der sprechmotorischen Differenzierung ist die Zungenstellung von n und l zu beachten.

Zitterlaut: r

Er ist gut hörbar und kommt häufig vor.

Reibelaute: s, f, w, (z, auch später einführbar)

Das s hat eine optisch einprägsame Form und ist akustisch auffällig als Summen oder Zischen. Auch f und w sind im akustischen Klang prägnant.

Explosivlaute

Sie sind nicht dehnbar zu sprechen, verklingen sofort und kommen häufig vor.

Sie sind in der Abfolge der vorderen, mittleren und hinteren Artikulationsstelle einzuführen:

p	— b
t	— d
k	— g

Diphthonge au, ei, eu

Da sie als Zwiellaute nicht aus den Einzellauten zusammengeschliffen werden, sind sie als eigener Lernschritt einzuführen.

Restliche Laute

Hauchlaut: h,

Reibelaut: sch, ch

Nasallaut: ng

seltene Laute: (z), j, q, c, y, x

Nach der Einführung aller Laute sollten schwerpunktmäßig Übungen zu speziellen Leseproblemen angeboten werden. Sie betreffen wesentlich die ähnlich klingenden Laute und sollten neben den verschiedenen Strukturübungen mit Oppositionsübungen arbeiten.

Das Kind muss das für den Leselernprozess grundlegende phonematische Gehör ausbilden.

Dieses Gehör hat die Funktion, aus dem Lautstrom Laute auszusuchen und zu differenzieren. Es muss die Grenze zwischen den Lauten *u-a-a-e-i*, zwischen *b-p, g und k* usw. bestimmen. Diese Laute müssen in der Sprache eindeutig unterscheidbar sein, wenn sie die Funktion der Bedeutungsunterscheidung haben sollen (vgl. raube - *Raupe*, *reisen* - reißen, Mal - Mahl - mal).

Das phonematische Gehör (Lautfilter) ermöglicht diese Unterscheidungsleistungen.

Es ist die Fähigkeit, das Lautkontinuum eines Wortes oder Satzes durch Lautanalyse in seine Teile zu zerlegen und wieder zu synthetisieren.

Die Entwicklung der Wahrnehmung der Sprachlaute und der Ausbildung des phonematischen Gehörs erfolgt am Anfang des Spracherwerbs unter Beteiligung des Artikulationsapparates.

Das phonematische Gehör bildet sich in einem Regelkreis von Hören (Sollwert), Artikulieren (Istwert) und „kinästhetischer“ auf die Wahrnehmung artikulationsmotorischer Bewegung gerichtet sowie auditiver Kontrolle und Steuerung.

Lautieren statt buchstabieren

Solange Wörter nicht gelesen werden können, muss die Methode des Lautierens und Silbensprechens angewandt werden. Da die deutsche Sprache eine Lautsprache ist, erfordert sie eine konsequente Sprecherziehung, die darauf abzielt, eine bewusste Artikulation zu erreichen.

Für die Entwicklung richtiger Klangbilder, die für die Erzeugung des richtigen Schriftbildes grundlegend sind, spielt nicht nur die Ausbildung des Sprach - Hörens eine entscheidende Rolle, sondern in gleicher Weise die Präzisierung des Sprechvollzugs. Die richtige Artikulation setzt den bewussten Umgang mit den Sprechwerkzeugen voraus.

Die Lautiermethode hat daraus die Konsequenz gezogen, zwischen dem Namen des Buchstabens und dem Laut, wie er im Lautkontinuum vorkommt, zu unterscheiden und im Leseprozess sich auf die Lautierung zu konzentrieren.

Durch die Lautierung wird eine 1:1- Zuordnung erreicht. Der Buchstabenname kann das Missverständnis provozieren, dass er für die Silbe steht: / für *ei* Durch das Lautieren wird der einzelne Laut im Lautkontinuum so isoliert, dass er als einzelner genannt wird, ohne eine Mitlautung zu nennen.

Dass es wegen der Assimilation noch eine Differenz von isoliertem Laut (Lautierung) und Lautwert im Wort gibt, ist gewusst, kann aber bei lauttreuen Wörtern zunächst vernachlässigt werden, da die verschiedenen Lautwerte beim Lautieren auf den Normallaut zurückgeführt werden.